

Architectus

2003
Nr 1-2(13-14)

Nicolaus Heutger

Die Dominikaner in Niedersachsen Bauten und Kunstwerke

In dankbarem Gedenken der Warburger Dominikaner, die mich 1947 als wissbbegierigen Fünfzehnjährigen freundlichst aufgenommen und in die Welt des Ordenswesens eingeführt haben.

Die Anfänge Dominikanischen Leben in Niedersachsen

Dass schon 1217 Dominikaner in Hildesheim gewesen sind, ist Legende¹. Aber um 1231 lebten in Hildesheim am Brühl vor der südlichen Altstadtmauer Dominikaner [15, s. 31]. Bischof Konrad II. (1221–1246) beschenkte sie mit dem nötigen Grundbesitz, den er vom nahen Kreuzstift erworben hatte. So entstand ein wirkliches Ordenshaus. Um 1279 wurde bei Bauarbeiten im Bereich des Hildesheimer Dominikanerklosters ein Säulenkapitell entdeckt, das schon aus der 2. Hälfte des 12. Jhdts. stammt². 1233 wurde die Hildesheimer Niederlassung durch das Generalkapitel des Ordens als Konvent anerkannt. Dieses Ordenshaus der Predigermönche gehörte so zu den ältesten in Mitteleuropa. In Niedersachsen war Hildesheim der älteste Konvent. In diesem Ordenshaus lehrte in den Dreissiger Jahren des 13. Jhdts. Albert von Köln. Der Lesemeister sollte den Ordensbrüdern praktisch-theologisches Rüstzeug vermitteln. Albert entwickelte sich zu einem der grössten Gelehrten des Mittelalters. Er wird seit 1931 als Sanctus Albertus Magnus verehrt. 1244 fand in Hildesheim das erste Provinzialkapitel der Predigerprovinz Teutonia statt [15, s. 56]. Als Bischof Konrad II. 1246 aus Altersgründen sein Amt niedergelegt hatte, verbrachte einige Zeit bei den Hildesheimer Dominikanern [10, s. 170]. An der Westfront der heutigen Kirche St. Paul ist nach der Zerstörung der davor errichteten Fachwerkhäuser am 22. März 1945 ein altes, zugemauertes Portal sichtbar geworden, das mit seinem noch spätromanischen

Dreipassbogen und dem schon frühgotischen Vorbogen im Unterschied zu dem Gesamtbau noch in das 13. Jhd. gehört. Hier sind also Reste des ersten Hildesheimer Dominikanerbaues wiederentdeckt.

Im Jahre 1264 stifteten drei Norder Häuptlinge, Reiner Eggers, Hico Idzinga und Haiko Udenga, das Ordenshaus Norden³. Friesen hatten das in Paris tagende Generalkapitel mit folgenden, bewegten Worten um diese Gründung gebeten: „Wir sitzen hier in der Dunkelheit und im Schatten des Todes, und niemand findet sich, der uns das Licht der heiligen Ermahnung spende, und wenn wir versuchen, aus dem Sumpf des Elends herauszukommen, so ist keiner, der uns seine hilfreiche Hand darböte. Denn die Führer zum rechten Wege, die wir bisher zu haben glaubten, sind leider mit uns in die Grube des Verderbens gefallen. Da wir also von allem Trost verlassen sind, erwarten wir das letzte Heil von eurer Hilfe, weil es keinen anderen Schutz für unser Unglück gibt. Wir bitten euch inständig, ... eine Niederlassung eures Ordens ohne Widerstreben zu gestatten.“ Das Generalkapitel erlaubte daraufhin der Provinz Teutonia die Einrichtung des Klosters Norden⁴. 1269 war der Klosterbau vollendet. Der päpstliche Legat Thomas, selbst Dominikaner, beauftragte den Kreuzzugsprediger Herard, sich um das neue Kloster zu kümmern. So wurde Herard auch Stifter des Klosters genannt [26, s. 104]. 1309 fand ein Generalkapitel der Dominikaner in

¹ Johann Letzner, Hildesheimische Chronica, Mspt. Noviss. XLVII der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover, t. II, s. 528 r.

² Diözesan-Museum, Hildesheim Inv. N. 1983/3.

³ MG SS, t. XXIII s. 554, H. Reimers, *Vom Dominikanerkloster in Norden. Ostfriesland, ein Kalender für Jedermann 27. Jahrg.* 1940, s. 193–201, Suur a.a.O., s. 104–109.

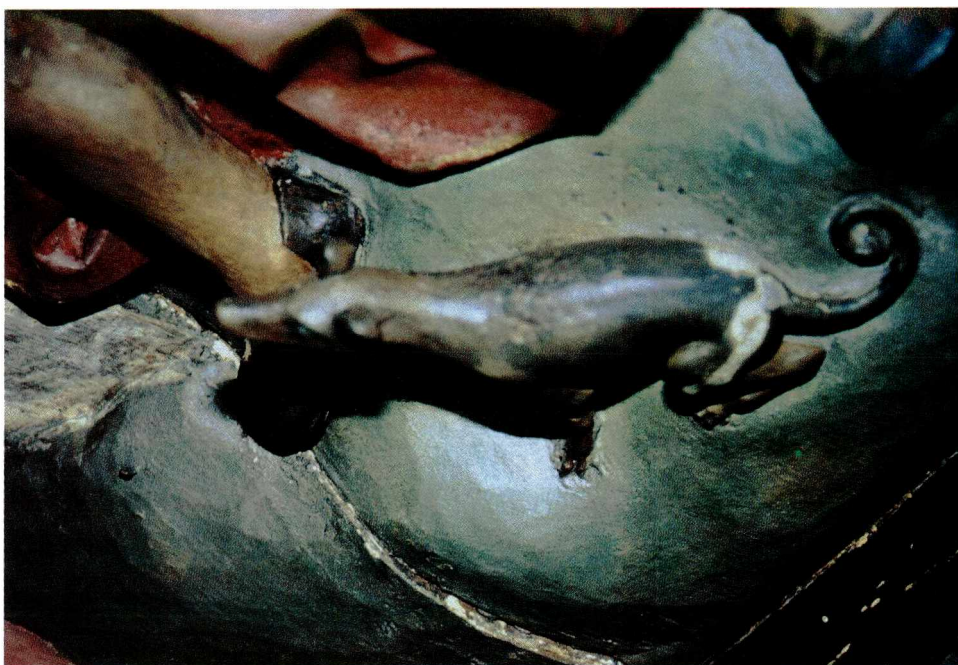
⁴ H. Lübbling, *Das Dominikanerkloster in Norden. Emdener Jahrbuch*, 22, 1926/1927 s. 268–314.



Heiliger Dominikus
Święty Dominik
Saint Dominic



Die Pauliner Kirche in Göttingen (1800–1930)
Kościół paulinów w Getyndze (1800–1930)
Paulite church in Göttingen (1800–1930)



Dominikanischer Hund
mit sekundär Fassung
auf dem Blankenburger Altar
Pies z domikańskiego ołtarza
w Blankenburger
Dog from the Dominikan altar
in Blankenburger

Norden statt [16, s. 31]. 1318 wurden Kirche und Kloster von verwegenen Gesellen besetzt [16, s. 33]. 1323 erlaubte die Volksversammlung beim Upstalsboom den Dominikanern das Terminieren, das regelmässige Betteln [26, s. 105]. 1360 raffte die Pest fast alle Predigermönche in Norden hin [16, s. 35]. 1377 drang die furchtbare Dionysiusflut bis an die Mauern des Ordenshauses [16, s. 37].

Die Dominikaner erhielten 1294 von Herzog Albrecht dem Fette die Erlaubnis, in Göttingen ein Ordenshaus zu begründen⁵. Die Söhne des Heiligen Dominikus mussten sich aber 1304 verpflichten, ohne Zustimmung des Göttinger Rates ihren Wohnsitz (*habitatio*) nicht auszudehnen⁶. Aus dieser Verpflichtung erwuchs der einzige erhaltene Originalbrief des gewaltigen Meisters Eckhart (11.9.1305), der 1303 zum Provinzial der neuen Dominikanerprovinz Saxonica gewählt worden war. Der Brief ist aus Rostock an den Rat der Stadt Göttingen gerichtet⁷: „Den hochehrbaren und weisen Männern, den Ratsherren der Stadt Göttingen, [wünscht] Bruder Eckhart, Prior der Predigerbrüder in der Provinz Sachsen, sie mögen in den Wechselfällen dieser Welt in Gottes Bewahrung stehen. Das Versprechen, das Euch von den mir sehr teuren Brüdern, die in Eurer Stadt niedergelassen sind, von Prior und Konventsbruderschaft unseres Ordens, gemacht worden ist, wonach sie ohne Euren Willen und Eure Zustimmung ihr Areal nicht über die jetzige Ausdehnung hinaus erweitern dürfen, ratifiziere und bestätige ich. In Erinnerung dieser Sache ist zur Beglaubigung unser Siegel angehängt“.

Im Jahre 1294 erlaubte der Welfenherzog Albrecht II., der Fette, den Dominikanern in Hildesheim und Halberstadt, in Braunschweig eine Niederlassung zu gründen. König Adolf von Nassau hatte ihn darum gebeten. Der König hatte nämlich einen Bruder, der in Mainz Dominikaner war. Albrecht erklärte, die Predigerbrüder seien berühmt in allen Landen. Ihr frommer Wandel sei in aller Munde und ihre Gelehrsamkeit erfülle die Welt. Aber der Stadtrat wollte nicht: Er hatte kein Interesse an Leuten, die keine Steuern zu zahlen hatten. Schliesslich bekundeten 1307 die Herzöge Albrecht der Fette und Heinrich der Wunderliche, sein Bruder, es sei den Dominikanern zur grösseren Ehre Gottes, zur Stiftung eines immerwährenden Seelengedächtnisses und aus Ehrfurcht vor den Predigerorden gestattet, nach eigenem Ermessen in der Stadt ein Grundstück zu erwerben und darauf Kirche und Kloster zu errichten [18]. Der Orden kaufte nun für 60 Pfund Silberpfennige von dem Truchsess Jordan von Blankenberg ein Grundstück, das in der Nähe des Domes gelegen war. Der Stadtrat war immer noch

dagegen. Er appellierte an den Papst: Der Heilige Vater solle dem Orden die Niederlassung in Braunschweig verbieten, da die Stadt bereits von Priestern überfüllt sei. Meister Eckhart suchte 1309 als sächsischer Ordensprovinzial beim Braunschweiger Rat Verständnis zu erwecken, indem er feststellte, die Brüder wollten nur ein Haus und ein Kapelle errichten, nicht aber Kloster und Kirche. Der Stadtrat verschloss sich weiter den Wünschen der Ordensleute. 1319 erklärte der Sohn Herzog Albrechts, Otto der Milde, die Dominikaner dürften als letzter aller Orden, die in Braunschweig sesshaft werden, Kloster und Kirche bauen. Endlich wurde der Rat weich: Zur Ehre Gottes und der Jungfrau Maria so wie aus Respekt vor den Herzögen durften die Brüder das Ordenshaus bauen. Aber folgende Bedingungen mussten sie doch akzeptieren: Sie müssten ihnen testamentarisch vererbte Grundstücke binnen Jahresfrist verkaufen. Sie dürften ihr Klostergelände nicht vergrössern. Sie dürften keine Bürgersöhne in ihre Gemeinschaft aufnehmen. Sie dürften in den Gottesdienstzeiten der anderen Kirchen nicht predigen. Damit wurde den ausgeprägten Konkurrenzgefühlen anderer Kleriker einigermaßen Rechnung getragen. 1343 trat St. Thomas von Aquin als Patron des Ordenshauses neben den grossen Prediger Paulus.

Im Jahre 1295 wurde das Dominikanerkloster zum Heiligen Kreuz in Osnabrück von dem Ritter Rembert Düvel gegründet [2]. 1297 bestätigte Papst Bonifaz VIII. das Ordenshaus.

In Goslar sind *Fratres praedicatorum* 1297 erstmals bezeugt [25, s. 67].

Hatte man im früheren Mittelalter Klöster und Stifte nur mit grossem materiellen Aufwand begründen können, ergab sich bei den bedürfnislosen Bettelmönchen die Möglichkeit zur Stiftung von Ordenshäusern ohne grossen finanziellen Aufwand. So entstand ein städtisches Ordensleben: Para-parochiale Kultzentren ergänzten nun die Pfarreien, was freilich zu ständigen Schwierigkeiten mit den zuständigen Pfarrern führen musste. Aber so wurde die Heiligkeit des städtischen Lebensraumes gefördert. Einzig in den Städten war der Unterhalt der Religiösen durch Betteln möglich und nur in den Städten konnte man viele Menschen mit der Frohen Botschaft erreichen.

Die Ausbreitung des Dominikanerordens in Niedersachsen wurde durch zahlreiche päpstliche Privilegien gefördert. Ein solches dominikanisches Privilegienbuch, wie es einst fast jedes Ordenshaus besass, ist im Staatsarchiv Wolfenbüttel erhalten⁸.

⁵ UB der Stadt Göttingen bis 1400, Nr 41.

⁶ UB der Stadt Göttingen bis 1400, Nr 59.

⁷ Kurt Ruh, *Meister Eckhart*, München 1985, s. 25.

⁸ *Privilegia ordini Praedicatorum a Romanis Pontificibus data et in singulis Conventibus provinciae Saxonicae promulgata*, Niedersächsisches Staatsarchiv, Wolfenbüttel 437 Helmst.

Bauten und Kunstwerke

In Norden sind Sachüberreste des mittelalterlichen Klosters ausgegraben worden⁹. Die erhaltene, gotische Dominikanerkirche [3, s. 358] in Osnabrück ist eine typi-

sche Bettelordenskirche, die der Göttinger Pauliner-Kirche ähnelt¹⁰. Der Langchor mit 5/8-Schluss ist 1297 geweiht worden. Die heutige, zweischiffige Stufenhalle stammt jedoch erst aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die

⁹ Wolfgang Schwarz, Susanne Heun, *Grössere Ausgrabungen und Fundbergungen im Landkreis Aurich. Nachrichten Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee*, 31, 1994, s. 33 i n.

¹⁰ Roswitha Poppe, *Die Dominikanerkirche in Osnabrück*, Osnabrück 1969.

Kanzel der Predigtkirche war tragbar. Die Kirche dient heute öffentlichen Aufgaben, besonders Ausstellungen und Konzerten. Nördlich der Kirche sind jüngere, aber noch vom Orden herrührende Klostergebäude in Bruchsteinmauerwerk erhalten. Die Ausstattung wurde nach 1803 auf verschiedene Nachbarorte verteilt¹¹. In die Pfarrkirche in Ankum kam das grossartige, erst 1976 wiederentdeckte, um 1613 von Adam Stenelt geschaffene Steinrelief [8, s. 25 i n.] des Dominikaner-Stammbaums: Aus dem liegenden Ordensvater erwächst ein Weinstock, in dessen Geäst die Halbfiguren der Ordensheroen erscheinen, Petrus Martyr, Erzbischof Antoninus von Florenz, Albertus Magnus, St. Hyazinth, Katharina von Siena, Raymond von Penaforte, Margarethe von Ungarn, Heinrich Seuse, Ludwig Bertrand, Innozenz V. und Benedikt XI.. Dominikaner-Stammbäume sind sonst nur als Gemälde bekannt¹². Das Motiv des Dominikaner-Stammbaums wurde 1653 sogar nochmal aufgenommen: Auf der vom Onabrücker Prior L. Crabe gestifteten Sonnenmonstranz, die sich heute im Diözesanmuseum Osnabrück befindet. Eine der reifsten Arbeiten Adam Stenelts ist das aus Osnabrück stammende steinerne Krippenrelief in Oesede mit der Anbetung der Hirten. Dieses Kunstwerk aus dem Dominikanerkloster ist der Rest eines grösseren Altars. Und in Glandorf ist das barocke Chorgestühl der Osnabrücker Dominikaner überkommen. Reste des mittelalterlichen Chorgestühls gelangten ins Osnabrücker Diözesanmuseums. Nach Hagen in die alte Martinskirche (heute Museum) kamen sechs lebensgrosse Holzfiguren von Ordensmitgliedern, besonders Katharina von Siena, Rosa von Lima und Thomas Aquin. Diese Figuren stellen den Rest eines monumentalen Altars dar, den die erstaunlich kunstfreudigen Osnabrücker Dominikaner um 1620 in Auftrag gegeben hatten. Erhalten ist in Hagen auch die Kommunionbank [8, s. 16] von 1636 mit biblischen Darstellungen und Bildern zu den 15 Anrufungen des Rosenkranzes. Überkommen ist auch die Chortür der Zeit um 1530, die von der Dominikus-Legende bestimmt ist: Ein Hund trägt hier eine Fackel in der Schnauze und diese Fackel erleuchtet die Weltkugel mit dem Kreuz. Darüber erscheint eine Lilie, ein Bettelstab und der Stern des Ordens. Die Osnabrücker Kanzel mit den vier Evangelisten ist heute in Wallenhorst zu sehen. Die Orgel von 1517 ist heute in Melle.

In Göttingen ist [3, s. 357] die 52 m lange Klosterkirche, 1294 begonnen und 1331 vollendet, vollständig erhalten. Es handelt sich um eine dreischiffige Stufenhalle mit Langchor, mit 5/8-Schluss. Lange wurde das Bauwerk von der Univeritätsbibliothek genutzt. Erst 1992 wurde die Dominikanerkirche von den Katalogbänden befreit. Im Untergrund gibt es mittelalterliche Gewölbe. Im Jahre 1499 bestellte der Göttinger Prior Johann Piper bei Hans Raphon, Northeim, einen gewaltigen Altar, der 1529 oder 1531 ins Kloster Walkenried gelangte und seit dem Dreissigjährigen Krieg in Prag ist. Die 13 erhaltenen Tafeln sind von der

Betrachtung des Leidens Christi bestimmt. Auf das Mittelbild bezog sich die Distichon-Inschrift: *Eripit e tristi baratros Passio Christi: Ex ipso munda cum sanguine profluit unda:* Es entriss uns dem traurigen Abgrund das Leiden Christi, aus ihm selbst floss die reine Welle mit Blut. Ein Bild des Heiligen Dominikus deutete auf den ordensgeschichtlichen Hintergrund des Altars. Und der Hl. Bernhard hielt in der Rechten eine Tafel mit dem Bild Christi als Weltenrichter und in der Linken ein offenes Buch der Aufschrift: „Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre, denn es kommt die Stunde des Gerichts“. Seit Jahrhunderten verschollen ist eine Göttinger Tafel mit Szenen aus dem Leben des Thomas von Aquin aus dem Jahre 1445¹³. Ein Kelch der Göttinger Dominikaner, den 1512 die Brüder Heinrich und Johann Piper gestiftet hatten, ist in der Jakobikirche noch vorhanden.

Das Braunschweiger Dominikanerkloster [3, s. 356] ist zwar 1902/03 abgebrochen worden, aber der Chor mit 5/8-Schluss der 1319 begonnen und 1343 geweihten, dreischiffigen Ordenskirche ist als Pauliner-Chor in das Braunschweigische Landesmuseum eingebaut worden, das auch die Masswerkfenster des Schiffes der Dominikanerkirche in sich aufnahm. Der Dreisitz der Klosterkirche ist erhalten. Vier Schalltöpfe sind beim Abbruch geborgen. Sie sollten in der Braunschweiger Predigerkirche die Akustik verbessern. Die kunstvolle Kanzel der Braunschweiger Predigerkirche von 1507 ist ein früheres Meisterwerk von Hans Witten. Sie befindet sich heute in St. Aegidien. Die Inschrift der barock übergangenen Kanzel entspricht dem Missionsbefehl Jesu: *Ite in orbem, predicate evangelium omni creature*, der auch für die Predigermönche verbindlich war. Die wie eine Blume gestaltete, elegante Kanzel ist von der Verehrung der Ordenspatronin Maria bestimmt: Auf dem Kanzelkorb erscheint sie mit ihrer Mutter Anna und dem Jesuskind. Die Formgebung dieser Anna-Selbdritt-Darstellung ist höchst originell. Anna kommt von der Seite heran, kniet nieder und küsst die Hand ihres Grosskindes. Weiter ist auf der Kanzel die Sternjungfrau auf dem Halbmond aus der Apokalypse des Johannes abgebildet, die man als Maria ansah. Auch ein Pacificale, also ein Kusstäfelchen des 15. Jhdts. zum Weiterreichen des Friedenskusses vom zelebrierenden Priester zu anderen ist aus dem Braunschweiger Predigerkonvent überkommen. In dieses Pacificale ist hinter Kristallglas eine Reliquie der Hl. Katharina eingefügt.

In Hildesheim ist die spätgotische Dominikanerkirche St. Paul aus den frühem 15. Jahrhundert erhalten, die nach dem Weltmissionar Paulus heisst, der Vorbild aller Predigermönche war. Diese dreischiffige Hallenkirche hat einen langen Chor, der erst um 1480 errichtet wurde. An den Säulen und Fenstern befanden sich einst die Wappen der Spender, besonders von Stadtgeschlechtern und Adligen aus der Umgebung [10, s. 151]. Hier fand man z.B. Wappen der Familien Rauschenplat, Rheden, Saldern, Steinberg und Wallmoden.

1550 bis 1810 war dieses Gotteshaus evangelische Pfarrkirche, 1869 ff Fest- und Stadthalle. Am 22.3.1945 brannte St. Pauli aus. 1957 genehmigte die Stadt den Abriss der Kolossalruine. Dr. Gisela Schulz hat dann im Kloster-

¹¹ W. Borchers, *Von der Ausstattung der Dominikanerkirche in Osnabrück. Osnabrücker Mitteilungen, Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück*, t. 80, 1973, s. 192–201.

¹² Josef Schewe, *Wiederentdeckung eines Renaissance-Dominikanerstammbaums in der Pfarrkirche Ankum im Altkreis Bersenbrück*, „Das Münster“, 30, 1977, s. 111–116.

¹³ Wollens Ad., *Alte Altarbilder Göttingens*, Göttingen 1929, s. 29.

bereich herumgegraben¹⁴. In das Gotteshaus wurde 1980/81 von Vinzentinerinnen ein zweistöckiges Altersheim eingebaut, dessen Kapelle hoch oben vor den alten Chorfenstern eingerichtet ist.

Mit 10 m lichter Breite des Mittelschiffes, einer Gesamtbreite von 23,50 m und einer Innenlänge von 62 m hatte die einst lichterfüllte Halle ungewöhnlich grosse Abmessungen. Der mit drei Achteckseiten geschlossene, 25 m lange Chorraum lässt auf eine erhebliche Stärke des Konvents im Herbst des Mittelalters schliessen. Die spätgotischen Standbilder der Apostel Petrus und Paulus kamen über das Portal der nahen

Lambertikirche. Heute sieht man an der alten Dominikanerkirche ausgezeichnete Kopien.

Aus dem Dominikanerinnen-Konvent Blankenburg bei Oldenburg ist der qualitativ hochstehende, um 1520 in einer Osnabrücker Werkstatt entstandene Altar „Zu den sieben Schmerzen Mariens“ an Ort und Stelle erhalten. Unter der Kreuzabnahme ist ein ursprünglich schwarzweisser Hund dargestellt, der auf die *domini canes*, die Hunde des Herrn, hinweist. Heute ist dieses Hündchen falsch, grünbraun, überstrichen. Zu den Sieben Schmerzen Mariens tritt hier die Verehrung der Heiligen Kummernis, die bekanntlich ihre Existenz einem falsch verstandenen, bekleideten, romanischen Christus verdankt. Von dem Kloster Blankenburg sind die Mauern des Haupthauses erhalten.

¹⁴ Gisela Schulz, *Neue archäologische Untersuchungen in Hildesheim. Alt-Hildesheim*, „Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim“, 50, 1979, s. 7–18.

Quellen und Literatur

- [1] Archiv der deutschen Dominikaner, t. 1–4, Köln 1937–1951.
- [2] Beckschäfer B., *Geschichte des Dominikanerklosters zum hl. Kreuz in Osnabrück. Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück*, 37, 1912, Osnabrück, 1913 s. 1–107 (annehmbare Klostergeschichte ohne ständige Berücksichtigung der Gesamt-Ordensgeschichte, wertvoll wegen Benutzung von heute nicht mehr vorhandenen Quellen).
- [3] Binding Günther i. Untermann Matthias, *Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland*, Darmstadt 1985
- [4] Borchers Walter, *Von der alten Ausstattung der Dominikanerkirche in Osnabrück*, „Osnabrücker Mitteilungen“, 1973, t. 80, s. 192–201.
- [5] Engfer Hermann, *Geschichte der katholischen Pfarrgemeinde und des Dominikanerklosters Gronau (Hann)*, Hildesheim 1957.
- [6] Hoogeweg Hermann, *Verzeichnis der Stifter und Klöster Niedersachsens*, Hannover–Leipzig 1908.
- [7] Jászai Géza i. n., *Monastisches Westfalen (Ausstellung)*, Münster 1982, s. 127 i. n.
- [8] Kramer Monika, *Architektur und Kunst der Orden im Fürstbistum Osnabrück von 1620 bis 1803. Bestand und Rekonstruktion*, Praca doktorska, Osnabrück 1997.
- [9] M.D. Kunst übers.: Das Buch von den Anfängen des Predigerordens, Kevelaer 1949.
- [10] Lehnhoff Hans W.A., *Ausgewählte Forschungsbeiträge*, Hannover 1989, s. 147–196 (palingsiert mehrere frühere Veröffentlichungen, caute legendum).
- [11] Löhr Gabriel M., *Die Dominikaner im deutschen Sprachgebiet*, Düsseldorf 1927.
- [12] Löhr Gabriel M., *Die Kapitel der Provinz Saxonica im Zeitalter der Kirchenspaltung 1513–1540. Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland*, z. 20, Leipzig 1930.
- [13] Lohrum Meinolf Maria, *Dominikus*, Leipzig 1987.
- [14] Monumenta Ordinis Fratrum Praedicatorum historica, (MOP) red. B.M. Reichert, Rom 1896–1904, potem Paris 1931, t. 1–14.
- [15] Müller Peter, *Bettelorden und Stadtgemeinde in Hildesheim im Mittelalter*, Hannover 1994. *Quellen und Studien zur Geschichte des Bistums Hildesheim*, t. 2 (überragende Arbeit unter steter Einbindung der örtlichen Befunde in die gesamte Ordensgeschichte).
- [16] *Norder Annalen. Aufzeichnungen aus dem Dominikanerkloster in Norden 1271–1530*, red. Möhlmann Günther, Aurich 1959. *Quellen zur Geschichte Ostfrieslands*, t. 2.
- [17] Paulus Nikolaus, *Die deutschen Dominikaner im Kampfe gegen Luther*, Freiburg i.Br. 1903.
- [18] Römer Christof, *Die Dominikaner in Braunschweig*, Braunschweig 1980, *Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums*, 25.
- [19] Saathoff Albrecht: *Aus Göttingens Kirchengeschichte*, Göttingen 1929, s. 28–31.
- [20] Schäfer Rolf i. n., *Oldenburgische Kirchengeschichte*, Oldenburg 1999.
- [21] Scheeben Heribert Chr., *Jordan der Sachse*, Vechta i.O. 1937 (alle Quellen ausschöpfende Vita des aus der Gegend von Dassel stammenden Ordensgenerals).
- [22] Schomburg Dietrich, *Die Dominikaner im Erzbistum Bremen während des dreizehnten Jahrhunderts*, Diss. Jena 1910.
- [23] *700 Jahre Pauliner Kirche. Vom Kloster zur Bibliothek*, red. Mittler Elmar, Göttingen 1994 (hervorragende Arbeit, die auch die Franziskaner beachtet und die Bodenfunde besonders heranzieht).
- [24] Springer Klaus-Bernward, *Die Deutschen Dominikaner in Widerstand und Anpassung während der Reformationszeit*, Berlin 1999. *Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens NF*, t. 8.
- [25] Streich Gerhard, *Klöster, Stifte und Kommenden in Niedersachsen*, Hildesheim 1986.
- [26] Suur Hemmo, *Geschichte der ehemaligen Klöster in der Provinz Ostfriesland*, Emden 1838.
- [27] Tornow Peter i. Wöbcken Heinrich, *700 Jahre Kloster Blankenburg zu Oldenburg*, Oldenburg 1994 (liebepoll gemacht, ohne die Quellen auszuschöpfen),
- [28] Vicaire M.H., *Geschichte des hl. Dominikus*, t. 2, Freiburg i. Br. 1962 f.
- [29] Walz Angelus Maria, *Kompendium Historiae Ordinis Praedicatorum*, Rom 1930, wyd. 2, 1948.
- [30] Walz Angelus Maria, *Wahrheitskünder. Die Dominikaner in Geschichte und Gegenwart 1206–1960*, Essen 1960.

Dominikanie w Dolnej Saksonii

Pamięci dominikanów warburgskich, którzy w 1947 roku przyjęli mnie, wówczas żadnego wiedzy piętnastolatka, z wielką serdecznością i wprowadzili w świat zakonny.

Jak głosi legenda, pierwsi dominikanie przybyli na teren Dolnej Saksonii do Hildesheim już w 1217 r., natomiast w pierwszych wzmiankach źródłowych wymieniany jest dopiero rok 1231, gdy dominikanie mieszkali przed południowym murem miejskim Hildesheim nad Brühlem. Biskup Konrad II (1222–1246) obdarował ich potrzebnym majątkiem ziemskim, który nabył od pobliskiego klasztoru św. Krzyża. W roku 1233 siedziba w Hildesheim została uznana przez kapitułę generalną zakonu za zgromadzenie klasztorne. W Dolnej Saksonii było to najstarsze zgromadzenie i jedno z najstarszych w Europie Środkowej. Mieszkał tu w latach trzydziestych XIII w. jeden z największych uczonych średniowiecza – Albert z Kolonii, od 1931 roku św. Albert Wielki, który przekazywał braciom zakonnym wiedzę praktyczno-teologiczną. W roku 1244 w Hildesheim nastąpiło pierwsze spotkanie kapituły dominikańskiej prowincji Teutonia. Budowę kościoła zakonnego rozpoczęto już zapewne w XIII w. Relikty z tego czasu w postaci portalu odkryto w roku 1945 w zachodniej fasadzie kościoła, w 1979 natomiast podczas prac budowlanych, prowadzonych na obszarze dominikańskiego klasztoru, odkryto kapitel kolumny pochodzący już z 2. połowy XII w. Obecną świątynię klasztorną pw. św. Pawła budowano od początku XV w. do około 1480 r. Powstał wówczas trójnawowy kościół haloowy, maksymalnej szerokości 23,50 m i długości wnętrza 62,0 m. Znaczną część świątyni zajmował okazały, trójbocznie zakończony chór długości 25 m, wskazujący na znaczną liczebność tamtejszego zgromadzenia dominikanów w średniowieczu. Po rozebraniu chóru, późnogotyckie figury apostołów Piotra i Pawła zostały umieszczone nad portalem pobliskiego kościoła św. Lamberta. Wiadomo także, że na kolumnach i oknach budowli znajdowały się niegdyś herby darczyńców, zwłaszcza rodów miejskich i arystokracji z okolicy. Znalezione tu m.in. herby rodzin Rauschenplat, Rheden, Saldern, Steinberg i Wallmoden. W latach 1550–1810 świątynia była kościołem ewangelickim, od 1869 r. – miejską halą zgromadzeń. W roku 1945 spłonęła, dwanaście lat później, w 1957 r., władze miasta zezwoliły na zburzenie olbrzymiej ruiny i poleciły jednocześnie przeprowadzenie badań wykopaliskowych. W latach 1980–1981 w miejscu naw kościoła został wzniesiony dwupiętrowy dom spokojnej starości, którego kaplica urządzona jest wysoko w górze, przed starymi oknami chóru.

Kolejny dolnosaksoński dom zakonny dominikanów ufundowali w roku 1264 trzej rycerze z Norden – Reiner Eggers, Hiko Idzinga i Haiko Udenga. Poprosili oni obradującą w Paryżu kapitułę generalną o zezwolenie na założenie klasztoru w Norden, na terenie prowincji Teutonia i kapituła takie zezwolenie wydała. W roku 1269 zakończono budowę klasztoru, którego pozostałości odkryto w czasie badań terenowych.

W roku 1294 książę Welfów Albrecht II Tłusty zezwolił dominikanom na założenie klasztoru w Getyndze;

w 1304 r. musieli się jednak zobowiązać, że nie będą rozszerzać swojej siedziby. To zobowiązanie znamy z jedyne do dziś zachowanego listu wielkiego mistrza Eckharta, prowincjała nowej prowincji dominikańskiej Saksonia. Wznoszenie zachowanego do dziś kościoła klasztorne w Getyndze zaczęto w 1294, zakończono zaś w 1331 r. Jest to trójnawowa hala długości 52,0 m, z długim chórem zakończonym wielobocznie, w którym zapewne ustawiono wielki ołtarz zamówiony w 1499 r. przez przeora Jana Pipera i wykonany przez Hansa Raphona w Northeim. Dzieło to w 1529 lub 1531 r. zostało przeniesione do klasztoru cysterskiego w Walkenried, a od czasu wojny trzydziestoletniej jest w Pradze. Nie zachowała się do dziś także tablica z roku 1445 ze scenami z życia Tomasza z Akwinu, a słynny kielich dominikański z Getyngi, ufundowany w 1215 r. przez braci Henryka i Jana Piperów, znajduje się w kościele św. Jakuba. W wiekach XIX i XX w kościele klasztornym mieściła się biblioteka uniwersytecka, dopiero w 1992 r. książki zostały usunięte.

Równocześnie z klasztorem w Getyndze, w roku 1294, książę Albrecht II zezwolił dominikanom z Hildesheim i Halberstadt na założenie siedziby w Brunzswiku. Ta inicjatywa spotkała się jednak z protestami rady miejskiej, uważającej że miasto już jest przepełnione duchowymi. Mimo wykupienia w 1307 r. przez zakon działki leżącej nieopodal katedry, negocjacje z radą trwały do roku 1319, gdy za dominikanami ujął się syn księcia Albrechta, Otto Łagodny. To sprawiło, że wyrażono zgodę na budowę klasztoru, ale postawiono dominikanom wiele warunków. Nie mogli oni powiększać terenu klasztoru, działki przekazane im w testamentach musieli sprzedać w ciągu roku, zabroniono im przyjmować mieszczan do swego zgromadzenia, nie było im wolno nauczać podczas trwania nabożeństw w innych kościołach. Brunzwicki klasztor dominikański nie zachował się do dziś, został zburzony w latach 1902–1903 r. Mury chóru trójnawowego kościoła zakonnego oraz ozdobione maswerkami okna jego nawy zostały wówczas przeniesione do Brunzwickiego Muzeum Regionalnego i nazwane Chórem Paulinów. Budowę wspomnianego, wielobocznie zakończony chóru zaczęto w 1319 r. a poświęcono go w 1343 r. Z wystroju kościoła przetrwały do dziś potrójne stalle; ambona z 1507 r., arcydzieło Hansa Wittena, znajduje się dziś w brunzwickim kościele św. Idziego. Autor nadał jej formę kwiatu i ozdobił rzeźbami przedstawiającymi hołd składany patronce zakonu, św. Marii; na koszu ambony pojawia się ona z matką Anną i Dzieciątkiem Jezus. Zachowała się także tabliczka do przekazywania pocałunku pokoju od księdza celebransa z XV w. W tabliczce znajduje się otwór z kryształową szybką, za którą umieszczono relikwię św. Katarzyny.

W roku 1295 rycerz Rembert Düvel ufundował klasztor dominikański pw. św. Krzyża w Osnabrück. W roku

1297 potwierdził tę fundację papież Bonifacy VIII. Zachowany gotycki kościół zakonny jest typowym kościołem zakonu żebraczego, podobnym do kościoła paulinów w Getyndze. Długie prezbiterium z wielobocznym zakończeniem zostało poświęcone w 1297 r., a dzisiejszy dwunawowy korpus wzniesiono dopiero w pierwszej połowie XV w. Budynki klasztorne zbudowano z kamienia łamanego na północ od kościoła. Od roku 1893 budowla ta nie jest świątynią zakonną; obecnie w jej wnętrzu odbywają się koncerty i są organizowane wystawy. Jej wyposażenie uległo rozproszeniu. W kościele parafialnym w Ankum umieszczono jedyną znaną kamienną płaskorzeźbę z drzewem genealogicznym dominikanów, dzieło Adama Stenelta z około 1613 r. Inne tego typu przedstawienia malowano na płótnach. Do Oesede przeniesiono natomiast jedną z najdojrzalszych prac Stenelta, płaskorzeźbę szopki z adoracją pasterzy. To dzieło z klasztoru dominikańskiego jest pozostałością większego ołtarza. Motyw drzewa genealogicznego dominikanów znalazł się także na ufundowanej przez przeora z Osnabrück monstrancji, która dziś znajduje się w tamtejszym muzeum diecezjal-

nym. Do tego muzeum przeniesiono także średniowieczne detale architektoniczne z chóru kościoła, barokowe stalle przewieziono zaś do Glandorf. W muzeum znajdującym się w kościele św. Marcina w Hagen znalazły się przedstawienia dominikanów – sześć drewnianych figur naturalnej wielkości, będących resztkami monumentalnego ołtarza, który dominikanie z Osnabrück zamówili w 1620 r. W Hagen eksponowane są także drzwi z chóru z około 1530 r. oraz ława komunijna z 1636 r. z przedstawieniami biblijnymi i obrazami tajemnic różańcowych. Ambonę z Osnabrück z czterema ewangelistami można dzisiaj oglądać w kościele w Wallenhorst, organy z 1517 r. są obecnie w Melle. Dziełem rzeźbiarzy z Osnabrück jest także prawdopodobnie ołtarz Siedmiu Boleści Maryi wykonany około 1520 r. w klasztorze dominikanek w Blankenburg pod Oldenburgiem. Pod sceną zdjęcia z krzyża jest przedstawiony pies, symbolizujący *domini canes*, czyli psy Pana.

Tłumaczenie
Wojciech Kłodnicki

The Dominicans in Lower Saxony

As the legend proclaims, the first Dominicans arrived in Lower Saxony from Hildesheim in 1217, however in some source references the year 1231 is mentioned, when the Dominicans lived outside the south town wall of Hildesheim by the Brühlem. The building of the monastic church probably began in the 13th century. Relics from that time, in the form of a portal, were discovered in the west facade of the church in 1945. The present monastic sanctuary, under the invocation of St Paul, was constructed from the beginning of the 15th century up to about 1480. A hall-like three-aisled church was erected at that time with a magnificent choir of a three-sided ending. In the years 1550–1810 the sanctuary was an Evangelical church and from the year 1869, the municipal assembly hall. It was consumed by fire in 1945 and twelve years later, in 1957, the municipal authorities allowed the huge ruins to be pulled down and at the same time gave instructions for exploratory excavations to be carried out. In place of the church aisles a two-tiered nursing home for old people was built in 1980–1981.

A successive Dominican monastic house in Lower Saxony, in Norden, was founded by the local knights in 1264. Building of the monastery ended in 1269 and its relics were discovered during excavations. In 1294 Prince Albrecht II, called the Fat, allowed the Domi-

nicans to found a monastery in Göttingen. It was built from 1294 to 1331. The monastic church is a three-aisled hall with a long choir of a polygonal ending. In the 19th and 20th centuries the university library was housed in the monastic church, the books were moved out in 1992.

In 1294 Prince Albrecht II gave his permission for the Dominicans to found a seat in Brunswick, simultaneously with the monastery in Göttingen, but the municipal counsel agreed to the building of the monastery in 1319. The polygonally ending church choir began to be erected in 1319 and was consecrated in 1343. The Dominican monastery in Brunswick has not preserved to the present times. It was demolished in the years 1902–1903.

The Dominican monastery of the Holy Cross was founded in 1295 in Osnabrück. The long presbytery of the church with a polygonal ending was consecrated in 1297, while the present cruciform body was raised in the first half of the 15th century. The monastic buildings were constructed of broken stone, north of the church. Since 1893 this building is no longer a monastic sanctuary. The church furnishings dispersed and at present the interior is used for the organization of concerts and expositions.

